Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 18 (1992)
Heft: 2

Buchbesprechung: Frauenstreik - ein Anfang... [Elfie Schöpf]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

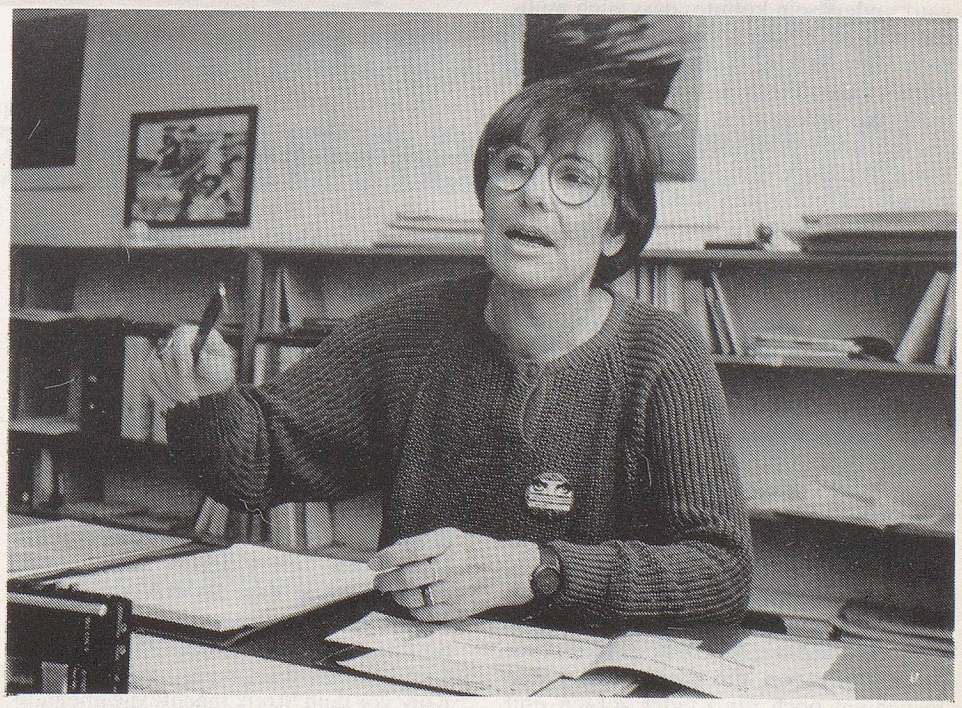
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauenstreik – ein Anfang...

Im Laufe dieses Monats ist sie im Buchhandel erhältlich: Die Dokumentation "Frauenstreik – Ein Anfang...", verfasst von Elfie Schöpf, Koordinatorin des Frauenstreiks vom 14. Juni 1991. Anhand von Porträts, Interviews und Hintergrundberichten vermittelt die Autorin spannende Einblicke in das Leben und die Arbeit zahlreicher verschiedener Frauen, dank deren Engagement der Frauenstreik zum eindrücklichen Ereignis wurde. Als Vorabdruck veröffentlichen wir hier zwei Buchkapitel, die sich mit der schwierigen Situation von Verkäuferinnen auseinandersetzen.
Weitere Themen des dieser Tage im Zytglogge-Verlag erscheinenden Buches sind: Heilige Katharina – die Frauen kommen! / Männliche Heroen fallen / Von cleveren und brachialen Arbeitgebern / Offener Brief an die Gewerkschaftskollegen / Ausländerin exponiert sich / Rien ne va plus – Streiklied von Vera Kaa / Werbefrauen gegen Sexismus / Gewalt gegen Frauen – veränderbare Realität /Frauenlobby Städtebau / Streikknopf auf weissen Schwesternschürzen / Lehrerinnen geben Anschauungsunterricht / Alleinerziehender Vater im Stress / Das Ausland fiebert mit u.v.a.



Elfie Schöpf
Geboren 1937; Mitarbeiterin verschiedener Zeitungen und Zeitschriften. 1976 - 82 Zentralsekretärin der SP Schweiz. 1982 - 90 Informationsbeauftragte der Swissaid. Koordinatorin des Frauenstreikes vom 14. Juni 91.

"Wir hätten gerne gestreikt, aber das ist doch verboten!"

Diese ängstliche Bemerkung war am 14. Juni in vielen Warenhäusern und Supermärkten zu vernehmen. Dabei bemühten sich Hunderte von Frauen "von aussen" um Solidarität mit den Verkäuferinnen – mit Frauen, die für ein Butterbrot arbeiten. Volkswirtschaftlich gesehen profitieren nicht allein Migros, Coop oder Denner von den tiefen Löhnen des Verkaufspersonals, sondern alle Konsumentinnen und Konsumenten, die dadurch billig zu ihrer Tafel Schokolade oder ihrem T-Shirt kommen. Engagierte Frauen wollten am 14. Juni zeigen, dass alles auch ganz anders sein könnte; dass auch mühsames Stehen, das Verkäuferinnen vielfach Mühe macht, überhaupt nicht nötig wäre. Eine ältere Globus-Verkäuferin nahm die Gelegenheit, ihren überforderten Beinen etwas Musse zu gönnen, gerne wahr. Auf dem von den Gewerkschafterinnen mitgebrachten Stuhl sitzend meinte sie zum Streik: "Super, hoffentlich nützt's etwas!"

Wie im Zürcher Globus fiel es auch im Warenhaus Vilan nicht schwer, den Frauen unter Presse und Fernsehbegleitung zu einer Verschnaufpause zu verhelfen. Die Chefs hielten sich diskret im Hintergrund. Bei Jelmoli wurden die Frauen am Morgen früh mit Kaffee und Gipfeli "ruhig gestellt". Kein Wunder, dass die sie besuchenden Frauen durchwegs die Standardantwort zu hören bekamen: "Wir haben keine Probleme hier".

Keine Probleme mit Monatslöhnen zwischen Fr. 2'200.- bis 3'000.-? Kein Problem für Frauen, die allein für sich und manchmal noch für Kinder sorgen und teure Wohnungen bezahlen müssen? Gemäss Statistik verdienen Verkäuferinnen monatlich Fr. 1'200.- weniger als gleich gut qualifiziertes Personal in kaufmännischen oder technischen Berufen. Auch wenn sich die Coop-Ladenkette damit brüstet, heute Männern und Frauen gleiche Löhne für gleichwertige Arbeit zu bezahlen, heisst das nicht, dass die ausbezahlten Löhne ausreichend sind. Hier bilden "Frauenlöhne" den generellen Massstab, weil die grosse Mehrheit der Verkaufsangestellten Frauen sind.

Verunsichert durch die Propaganda für den 14. Juni, sah sich die Coop-Direktion mit einem Schreiben an ihre Kaderangehörigen vor. Sie verwies insbesondere auf das Friedensabkommen und die "guten Resultate", die die Gewerkschaft VHTL beim Grossverteiler jeweils erziele. Eine Abweichung von den Vertragsklauseln bezeichnete sie als nicht tolerierbar.

Gute Miene mit Haken

Mehr Stil bewiesen einige Migros-Gewaltige: "Keine Mitarbeiterin muss vorher oder nachher Repressionen befürchten!" Mit Ausrufezeichen und unterstrichen steht dieser Satz in einer Mitteilung der Abteilung Information der Genossenschaft Migros Bern. Der Ton des Schreibens ist fast Musik: "Die Migros stellt es allen Mitarbeiterinnen frei, ob sie an einer offiziellen Veranstaltung teilnehmen wollen oder nicht". Und noch netter: "Wir sind jenen Mitarbeiterinnen, die am 14. Juni an einer Demo teilnehmen wollen, dankbar, wenn sie dies bis Donnerstag 6.6. ihrer/ihrem Vorgesetzten mitteilen mit der Angabe ihrer exakten Absenzzeit (damit wir 'mannen' uns allenfalls organisiern können)." Nun, ganz so leicht machte es auch die Migros Bern den am Mitmachen Interessierten nicht, denn diese mussten den damit verbundenen Lohn- oder Kompensationsausfall akzeptieren.

Kurz vor dem Streik machte die ehemalige Gewerkschafterin und heutige Coop-Generaldirektorin Edith Nobel-Rüefli eine leichte Kehrtwendung. Sich von der Migros in Sachen Toleranz überrunden lassen, das wollte sie nun doch nicht. In einem weiteren Schreiben an die Kaderangehörigen von Coop Schweiz vom 11. Juni signalisierte sie Sympathie und verfügte die Abgabe einer "kleinen Aufmerksamkeit, welche an jedem Standort wenn immer möglich zum Arbeitsbeginn zu verteilen ist". Zwar sollten Fehlzeiten als Ueberstunden oder Ferien angerechnet werden, doch waren die Ladenchefs angewiesen, Abwesenheiten am 14. Juni so weit als möglich zu bewilligen und Lohnabzüge zu vermeiden.

Ein Streikknopf wird zum Zankapfel

Nun, es kam nicht zum grossen Chaos in den Supermärkten, keine händeringenden Abteilungsleiter, die hilflos Waren eintippten, keine wutschäumenden Kunden in ellenlangen Warteschlangen... Die Streikorganisatorinnen hatten nie mit diesem "worst scenario" geliebäugelt, weil sie sich von allem Anfang an bewusst waren, dass der Frauenstreik nicht auf dem Buckel der am meisten gefährdeten und schwach organisierten Arbeitnehmerinnen ausgetragen werden konnte.

Immerhin gab es zuhauf Solidaritätsaktionen in und vor Warenhäusern und Supermärkten, denen sich viele Verkäuferinnen zumindest symbolisch, durch das Tragen des Streikknopfes, anschlossen. Am frühen Morgen des 14. Juni blockierten in Fribourg Gewerkschafter die Eingänge von "Placette" und boten grollenden Kunden eine halbe Stunde lang die Stirn. Andernorts brachten Kolleginnen und Schülerinnen Stühle, Rosen, Schoggiherzen oder Kaffee in die Läden, um den Verkäuferinnen zu einer Pause zu verhelfen. Mancherorts stifteten dagegen die Chefs Schokolade und Blumen – als Anerkennung für die zur Arbeit erschienenen Frauen...

Dass schon ein violetter Knopf gewisse Arbeitgeber rot sehen lässt, zeigte sich im Jurastädtchen Porrentruy: Die Dekorateurin Arlette Kamber bat den Geranten des Warenhauses Innovation um Erlaubnis, die Knöpfe unter den Kolleginnen verteilen zu dürfen. Sie erhielt eine abschlägige Antwort, worauf sich das Streikkomitee entschloss, den Verkäuferinnen Rosen zu verteilen. Am 14. um 10

Uhr wagten sich dennoch ein gutes Dutzend Innovation-Verkäuferinnen zum Streikpicknick auf den Hauptplatz des klösterlichen Porrentruy vor.

Fabienne Gigandet, Mitarbeiterin des "Bureau de la Condition Féminine Jurassienne" meint dazu: "Eine Stunde Arbeitsniederlegung ist bei uns einfach enorm! Alle Frauen, die sich entschlossen, an der öffentlichen Kaffeepause teilzunehmen, waren sich der damit verbundenen Risiken bewusst. Es war wirklich unwahrscheinlich, wie viele Frauen in diesem Städtchen, wo jede jeden kennt, zusammenströmten."

Erfolg trotz Einschüchterungsversuchen

Eine Woche später erhielten Arlette Kamber und ihre Kollegin Agnès Affolter den blauen Brief. Und dies, obwohl Arlette kurz zuvor eine Gehaltserhöhung, wohl Beweis genug für ihre einwandfreien Arbeitsleistungen, erhalten hatte. Keine der beiden Frauen war gewerkschaftlich organisiert. Aber es genügte, dass sie an den Vorbereitungssitzungen des Streikkomitees teilgenommen hatten und dass Arlette auf den negativen Bescheid des Geranten hin auch noch beim Personalchef in Lausanne um das Tragen der Streikknöpfe nachsuchte.

Der Gewerkschaftsbund Jura, der das ganze Manöver als Einschüchterungsversuch betrachtete, übernahm die Verteidigung der beiden Frauen. Es kam zu Pressekonferenzen, zur Androhung von Demonstrationen vor sämtlichen Innovation-Läden. Die Stimmung in Porrentruy, wo die Gewerkschaften immer noch als rotes Tuch beäugt werden, war während Wochen explosiv. Auch innerhalb der Innovation brodelte es: Der beliebte Gérant erhielt Schützenhilfe von "seinen" Verkäuferinnen, von denen sich nicht wenige zu einer Petition gegen die beiden "Ruhestörerinnen" hinreissen liessen. Rechtzeitig vor der vom jurassischen Gewerkschaftsbund für den 6. Juli angesagten Kundgebung vor der Innovation Porrentruy renkte die Genfer Direktion den Fall in Verhandlungen mit der Gewerkschaft ein. In einigen Stunden war man sich einig: die beiden Mitarbeiterinnen wurden wieder eingestellt und obendrein kam es zu einer Zusage durch die Firma, sich künftig an die Vereinbarungen des Gesamtarbeitsvertrags für im Detailverkauf Beschäftigte zu halten. – Zu diesem Erfolg für alle Verkäuferinnen der Innovation-Läden hat zweifellos die auch von den Warenhausbossen wahrgenommene breite Bewegung des 14. Juni beigetragen.

Warum organisieren sich die Verkäuferinnen nicht?

Edith Lörtscher, 32, überschlank, langbeinig, langes blondes, leicht gewelltes Haar, fast verträumte grüne Augen... nein, Edith ist kein Fotomodell. Das wäre das letzte, was dieser eigenständigen Frau in den Sinn käme. Sie ist eine der seltenen gewerkschaftlich aktiven Verkäuferinnen. Als Präsidentin des VHTL (Gewerkschaft Verkauf, Handel, Transport, Lebensmittel) der Region Bern ist sie seit vier Jahren an unzähligen Versammlungen auf dem Podium anzutreffen. Oft als fast einzige Frau unter bestandenen Gewerkschaftern, darunter kantige Chauffeure und bullige Transportarbeiter, leitet sie umsichtig das Gespräch und passt auf, dass niemand "überfahren", keiner übersehen wird. Als ihr nach einem Jahr Vorstandsmitgliedschaft das belastende Präsidentenamt angeboten wurde, sagte sie sich: "Nun muss ich zeigen, dass das eine Frau auch kann."

Im Gegensatz zu Männern, die schneller mit sich zufrieden sind, traut sich fast keine Frau eine solche Funktion zu. "Als ich dann gewählt wurde, dachte ich: Wer A sagt muss auch B sagen – doch wusste ich nicht, dass B so viele Fussnoten hat." Sehr rasch bekam sie die Erwartungshaltung wie auch eine gewisse Distanz seitens der Kollegen zu spüren.

Verknorzte Sitzungsrituale

"Bis ich die Vereinsführung im Griff hatte", so Edith, "stresste ich mich total; ich wollte mindestens so gut sein wie mein Vorgänger." Vor ihrem ersten Referat hatte sie eine Woche lang schlaflose Nächte und zwei Tage Durchfall vor lauter Bammel. Doch allmählich begriff sie, dass kein Anlass besteht, den Kollegen nachzueifern, sondern dass sie "sich selbst sein" muss. An einer der ersten Delegiertenversammlungen, die sie als Präsidentin und neben der Protokollführerin einzige Frau unter 30 Männern leitete, verschanzte sie sich nicht auf dem Podest nach altbekanntem Muster, sondern setzte sich in die Kollegenrunde. Sie vermied auch, was sie bei männlichen Gesprächsleitern immer so hasst; nämlich imponierende, nichtssagende Einführungsfloskeln oder unnötige Kommentare zu jedem Votum. Inzwischen haben die VHTL-Gewerkschafter erfahren können, dass Sitzungen nicht unbedingt lustlos, sondern auch fröhlich und stimmungsvoll sein können. Ediths ganz ungewerkschaftliches Schlussätzchen "heit sorg zunenand" ist bereits Legende.

Am meisten beschäftigt die junge Präsidentin, dass sie es bis heute nicht fertiggebracht hat, mehr Frauen zu mobilisieren. Warum eigentlich ? "Viele Frauen, gerade Verkäuferinnen", glaubt Edith, "fürchten die verknorzten Sitzungsrituale." Da ist auch Schwellenangst und nicht selten die Opposition der Ehemänner im Hintergrund. Dazu kommt, dass der Verkaufsbereich in Vollstellen, Teilzeitstellen und die schlimmste, an Versklavung

grenzende Form, die Jobs auf Abruf aufgesplittet ist. "Wenn eine Frau nur 800 Franken pro Monat heimbringt, will sie davon nicht noch 30 Franken für den Gewerkschaftsbeitrag abzweigen. Darüberhinaus fehlt besonders den vielen Berner Beamtengattinnen, die das 'Verkäuferle' als Hobby betrachten, um ein wenig unter die Leute zu kommen, das nötige Bewusstsein. Andere, z.B. Alleinerziehende oder Frauen von Männern mit zu niedrigem Verdienst, die auf die Arbeit angewiesen sind, engagiern sich nicht, weil sie Angst haben um ihren Job."

Gewerkschaftsbeitritt erst bei "Problemen"

Solche Aengste seien auch begründet, findet Edith. Es gäbe genügend psychologische Repressalien, um aufmüpfige Verkäuferinnen in die Schranken zu weisen. Wer nicht spure, könne beispielsweise an einen Stand beim Eingang oder zum Waren Hin- und Herschichten strafversetzt werden.

Wie hat es Edith Lörtscher selber geschafft, die Hürde zu nehmen? "Ich habe mich immer für mich selbst gewehrt, war schon in der 'Stifti' als Rebellin verschrien." Als sie Vater und Bruder, beide Maler, einmal nach ihrer Gewerkschaft fragten, konnte sie nichts dazu sagen. Weder in der Schule noch im Lehrbetrieb wurde je über gewerkschaftliche Organisation gesprochen.
Doch im zweiten Lehrjahr, als sie das Gefühl hatte, als Frau und angehende Verkäuferin als Mensch zweiter Klasse behandelt zu werden, marschierte sie aufs VHTL-Sekretariat, um sich anzumelden. "Der Sekretär", erinnert sich Edith, "war platt und fragte mich nach meinen Problemen". Für ihn war es neu, dass eine junge Frau der Gewerkschaft beitreten wollte, nur weil sie es richtig fand, dabei zu sein. Auch heute noch führt der "normale" Weg zum Beitritt über Schwierigkeiten mit dem Arbeitgeber.

Der Umsatz muss stimmen

Richtig politisiert wurde Edith 1984, als die Oskar Weber AG Bern an Jelmoli überging. Sie bekleidete damals eine interessante Stelle als "Erste" in der Damenmodeabteilung und wurde, was der modebewussten jungen Verkäuferin besonderen Spass machte, beim Einkauf, bei der Sortimentsgestaltung einbezogen. Das bis dahin angenehme Betriebsklima änderte unter der neuen Geschäftsleitung schlagartig: Das neu eingeführte Umsatzbeteiligungssystem (Edith: "Was verkauft wird, ist egal; der Umsatz muss stimmen") führte zu einem würdelosen Ellbögeln um Kundinnen, zu Neid und Hass wegen ein paar lumpiger Franken. Nur wer bereit war, den Kundinnen skrupellos alles anzudrehen, hatte Aussicht auf eine einigermassen anständig gefüllte Lohntüte.
Die Gewerkschaft schaltete sich damals ein und organisierte eine öffentliche Veranstaltung. Als einzige Jelmoli-Verkäuferin bezeugte Edith die unhaltbaren Zustände vor versammelter Presse. Die mutige Tat – ihr Bild erschien in den Zeitungen – bescherte ihr nicht nur die Aechtung durch die Jelmoli-Oberen, sondern auch anonyme Anrufe und sogar sexuelle Belästigungen. Das von den Gewerkschaftskollegen gespendete Lob vermochte das Gefühl, allein im Regen zu stehen, nicht zu verscheuchen. "Ich war 'z'hudlet u z'rumpfet'. Nun war plötzlich niemand mehr da, um mir bei meinen Problemen weiterzuhelfen."

Am Ball bleiben

Trotz allem blieb Edith am Ball. Ihr Arbeitspensum in der Gewerkschaftsbewegung schwoll dermassen an, dass sie es mit dem zeitintensiven Verkäuferinnenjob nicht mehr vereinbaren konnte. Die samstäglichen Ladenöffnungszeiten und der Abendverkauf kamen ihr immer wieder in die Quere. Ein vorübergehend gefundener unproblematischer Bürojob am Computer erlaubt mehr Freiraum. Eigentlich wäre Edith viel lieber mit reduzierter Arbeitszeit im Verkauf geblieben. Die Beschäftigung mit vielen Menschen, findet sie, biete mehr Lebensqualität als die sterile Büroluft. Doch mit einem 70- bis 80 Prozent-Verkäuferinnenlohn könnte sie schlicht nicht überleben.

"Die Mobilisierung der Verkäuferinnen ist eine Gratwanderung", meint die Gewerkschafterin. Es sei sehr schwierig, die Frauen aus der Resignation herauszuholen. Viele müssten zuerst den Mann fragen, ob sie nach der Arbeit einen Kaffee trinken gehen dürften. Sie sind es gewohnt, Anweisungen zu erhalten und haben verlernt, Entscheide zu treffen. Im Laden preisen sie oft Produkte an, die sie sich für sich selbst gar nicht leisten können. Aussen und innen ist so verschieden, dass sie oft nicht wissen, wer sie sind. Allzuviele wursteln sich mit minimalen Löhnen und oberlausigen Arbeitsbedingungen einfach so durchs Leben.

Der Asphalt ist aufgebrochen

Dass es schwierig sei, Verkäuferinnen für den Frauenstreik zu motivieren, war den Organisatorinnen von Anfang an klar. Als Edith die Idee des 14. Juni in der Gewerkschaftsversammlung erstmals vortrug, erntete sie lediglich einen Heiterkeitserfolg. "Die Kollegen dachten: was haben sie jetzt wieder für einen Tick diese Weiber!" Da war nicht wenig Aufklärungsarbeit nötig. Die Präsidentin weibelte von Versammlung zu Versammlung und machte erst einmal klar, dass es nicht darum gehe, die Männerherrschaft in eine Frauenherrschaft umzuwandeln, sondern dass es für den Kampf um bessere Frauenlöhne und die Durchsetzung der gleichen Rechte den gemeinsamen Einsatz von weiblichen und männlichen Gewerkschaftsmitgliedern brauche. Es sei Zeit, dass die Verkäuferinnenlehre von zwei auf drei Jahre erweitert und dem kaufmännischen Beruf auch lohnmässig gleichgestellt werde. Um Filialleiter-Karrieren auch für Familienfrauen möglich zu machen, dürften sie nicht länger mit einer 60 Stundenwoche verbunden sein. "Als ich solch konkrete Forderungen des Frauenstreiks erläuterte, merkten die Kollegen: die meinen es ernst."

Als Edith dann am 14. Juni an der Streikveranstaltung der kantonalen Beamtinnen im Berner Rathaus teilnahm, brach ihre alte Kampfeslust voll durch. Weil sie sich ärgerte, dass der Finanzdirektor auf dem Podium ostentativ die Zeitung las, meldete sie sich zu Wort. Vor versammeltem Publikum bat sie ihn, doch seinen Platz für eine der vielen Frauen zu räumen, die keinen Einlass gefunden hätten. Ihr Votum erntete den vollen Applaus der Frauen, die den Regierungsrat beim anschliessenden Apéro allein herumstehen liessen, so dass er sich rasch dem Ausgang zuwandte.

Die ganzen von den Männern mitgetragenen Streikvorbereitungen – unter anderem wurde eine populäre Broschüre für das Verkaufspersonal breit gestreut – haben doch einiges Nachdenken bewirkt. "Wir im VHTL müssen jetzt aufpassen", fordert Edith, "dass man nicht zu schnell wieder zur Tagesordnung übergeht, so unter dem Motto: nun haben sie ihren Muttertag gehabt! Jetzt wo der Asphalt aufgebrochen ist, müssen Frauenthemen immer wieder aufs Tapet kommen."

Edith Lörtscher